

Magazin

- Inhaltsverzeichnis
- Dossier
- Ausgabenarchiv
- Dossierarchiv
- Dossier

Themen

- Welt
- Zivilgesellschaft
- Öko-nomie
- Kulturen
- Medien
- Kommunikation
- Bildung
- Künste
- Lebensstil
- Wissenschaft

Agorà

- Menschen
- Organisationen
- Denkanstöße

AUSSTELLUNG

Ralf Tekaat: Dallas und was erzähle ich meinen Kindern



Eine Ausstellung in der Galerie Heiko Michael in Hannover

von [Margret Karsch](#), Hannover

„Willi ist im Krieg geblieben“, steht mit schwarzem Filzstift auf einem weißen Blatt, das an der Wand hängt. Wohl jeder kennt diesen Satz von Gesprächen im Familienkreis, ob es sich um den Ehemann oder den Bruder, den Vater oder den Onkel, den Großvater oder ein entferntes Familienmitglied handelt, dessen genaue verwandtschaftliche Beziehung zu einem selbst einem nicht klar ist. Der Euphemismus, der den Tod eines vertrauten Menschen umschreibt, erleichtert offenbar das Sprechen über die Verlusterfahrung. Für Kinder, denen diese subtile Form des Sprachgebrauchs noch fremd ist, deutet der Ausdruck darauf hin, dass „Willi“ zwar aktuell nicht anwesend, aber – kein Grund zur Besorgnis – nur an einem anderen Ort ist.

Bei dieser Diskrepanz der Wahrnehmung von Erwachsenen und Kindern setzt die Installation des 1970 in Bobingen geborenen Künstlers Ralf Tekaat an, die bis zum 28. Juli 2007 in der Galerie Heiko Michael in Hannover zu sehen war. In einem weiß getünchten Raum hängen Zeichnungen – ein bunter Federschmuck, ein Holzgewehr –, Blätter mit handschriftlichen oder getippten Sätzen und kleine Plastikfiguren an den Wänden. Die Arbeit stellt den Bezug zwischen dem Spielen eines Jungen mit Indianer-, Cowboy- und Soldatenfiguren aus Plastik und den Erinnerungen des inzwischen Erwachsenen an den Großvater her, der nie von seinen Erfahrungen im Krieg und in der Gefangenschaft erzählt hat und mittlerweile gestorben ist. Es ist ein schönes Detail, dass in einer Ecke der Galerie unter dem weißen Putz alte Kacheln zu sehen sind, die aus der Vorkriegszeit stammen könnten.

Der Titel der Installation, „Dallas und was erzähle ich meinen Kindern“, schlägt einen doppelten Bogen: Von der populären TV-Serie der achtziger Jahre, die eine typische Erfahrung einer Generation repräsentiert, zu einer Frage, die sich zum einen der Großvater hätte stellen können und die sich zum anderen eben diese erwachsen gewordene „Dallas“-Generation nun selber stellen kann. Das Erlebnis der gestörten Kommunikationsbeziehung zwischen den Generationen regt dazu an, die eigene Auseinandersetzung mit den nachfolgenden Generationen kritisch zu reflektieren.

Damit gelingt es Ralf Tekaat, seine Arbeit zwar in den Kontext des „Erinnerungsdiskurses“ zu rücken, zugleich aber ihre Widerständigkeit gegenüber der boomenden medialen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – Guido Knopp auf allen Fernseh-Kanälen, ein Film nach dem andern über „die Hitlerzeit“ im Kino, immer neue Bücher der mittlerweile etablierten Gattung „Erinnerungsliteratur“ auf den Bestsellerlisten – zu bewahren. Die sehr persönliche Perspektive besitzt die Kraft, sowohl an die Erfahrung der Generation der Zeitgenossen des Zweiten Weltkriegs als auch an die ihrer Enkelkinder anzuknüpfen, indem sie die Kluft zwischen den Erfahrungen thematisiert.

Dass diese Verständigungsschwierigkeiten nicht immer eine tragische Dimension haben müssen, sondern durchaus auch einen komischen Effekt haben können, beweist neben den verstreuten Plastikfiguren ein Zettel mit dem Satz „Meine Eltern haben mir nie ein Bonanza-Rad gekauft“. Ein Bonanza-Rad, das war einer der Träume der Jungs in den achtziger Jahren, aber nur die wenigsten Eltern hatten Verständnis für dieses Bedürfnis und waren bereit, es trotz des überbeurten Preises zu erfüllen. Im Rückblick wird das Bonanza-Rad zum Symbol für den eigenen kindlichen Wunsch nach einer anderen Identität und einer anderen Welt.

Bei den künstlerischen Reflexionen über das sogenannte „Dritte Reich“ und den Zweiten Weltkrieg, beispielsweise Büchern wie Wibke Bruns´ „Meines Vaters Land“, spielt der intrafamiliäre Dialog zwischen den Generationen eine große Rolle: Die Kinder und Kindeskinde vollziehen eine Spurensuche, um sich ihren inzwischen meist verstorbenen Eltern oder Großeltern anzunähern. Auch die Arbeit von Ralf Tekaats geht diesen Weg – und sie nimmt den Betrachter mit. Sie fordert sowohl ein Herantreten an die an der Wand platzierten Objekte, die Blätter mit Zeichnungen oder die meist klein beschriebenen Zettel – „Die Cowboys sind immer die Bösen“ –, als auch den Schritt zurück, der das Blickfeld für das Zusammenwirken der Objekte öffnet: für die Splitter eines Lebens, das das Spielen eines Kindes und die Gedanken eines Erwachsenen umfasst, ebenso wie für das Schlachtfeld der Geschichte, repräsentiert durch die vielen kleinen bewaffneten Plastikfiguren, die sich in kleinen Gruppen oder einzeln zwischen den Zeichnungen und Textfragmenten gegenüber stehen.

Der Wechsel zwischen diesen Perspektiven eröffnet eine neue Dimension, da er die Konstruktivität der Installation wie der eigenen Rezeptionsleistung des Betrachters hervorhebt. Insbesondere die verstreuten Plastiksoldaten tragen dazu bei, denn sie nutzen die innenarchitektonischen bzw. geografischen Gegebenheiten – die Schlucht des Türdurchgangs und des Wanddurchbruchs, den Hügel des Lichtschalters, die Deckung eines Vorsprungs – taktisch für ihre Aufstellung. Dadurch verschärft sich der Kontrast zwischen der Illusion des Kinderspiels und dem Blick des Erwachsenen auf die Repräsentationen seiner Auseinandersetzung mit dem Krieg und dessen Einfluss auf das Leben seines Großvaters – und dadurch vermittelt auf sein eigenes Leben.

Die Installation unternimmt nicht den Versuch, die Perspektive des Großvaters beim Blick auf den spielenden Enkel einzunehmen – der Zugang dazu bleibt unwiderruflich verwehrt. Aber dennoch kann das Nachdenken über seine Sicht der Dinge den Dialog zwischen den Generationen befördern. Unter „Willi ist im Krieg geblieben“ steht mit rotem Filzstift „Hugo nicht“. Hugo hätte erzählen können, mit Hugo hätten die Enkel sich über ihre Erfahrungen austauschen können. Die Ausstellung von Ralf Tekaats regt dazu an, darüber nachzudenken, was Hugo wohl erzählt hätte – und das Gespräch mit seiner Generation zu suchen.



Dallas

© Margret Karsch, 25.07.2007